

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 106 (2012)
Heft: 2

Artikel: Occupy bei der Offenen Kirche in Zürich
Autor: Stocker, Monika / Mühlethaler, Verena
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-390322>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Ethik des SEK, Dr. Christina Tuor, bestätigte, dass mit der Feminisierung fest gefügte Rollen und Ordnungen überschritten wurden. Das ist «verpönt». Doch es geht um die Frage von Gerechtigkeit. Sie muss immer wieder neu ausgehandelt werden. Letztlich werde sie immer wieder eingefordert von Menschen ohne Rechte. Für Dr. Christina Aus der Au, theologische Geschäftsführerin des Zentrums für Kirchenentwicklung an der Universität Zürich, stellt sich die Frage nach dem Zusammenhang von Feminisierung und den heutigen Herausforderungen für die Kirche: Die Kirche deckt nur wenige gesellschaftliche Milieus ab. Wenn es bis anhin die Rolle von Frauen war, (Männern) zuzuhören, so habe sich das geändert.

Die Occupy-Bewegung in Zürich hat schon eine Geschichte, eine bewegte Geschichte. Und viele erklären sie schon für beendet. Verena Mühlethaler, die Pfarrerin an der Offenen Kirche St. Jakob war nah dran. Monika Stocker stellte ihr drei Fragen:

1. Sie waren bereit, der Occupy-Bewegung Herberge zu geben, als die Stadt den Lindenhof ultimativ räumen musste. Was waren Ihre Beweggründe? Wie haben Sie den Entscheid in Kirchenpflege und Behörden legitimieren können?

Verena Mühlethaler: Ich habe das nicht alleine entschieden, sondern gemeinsam mit meinem Pfarrkollegen und der Kirchenpflege haben wir der Occupy-Bewegung grünes Licht gegeben. Da unser Entscheid einigen (medialen) Wirbel ausgelöst hat, haben wir an einer öffentlichen Veranstaltung unsere Beweggründe erläutert. Denn obwohl wir überwiegend zustimmende bis jubelnde Rückmeldungen bekommen haben, gab es auch einige Mailschreiber, die unsere Entscheidung kritisierten.

Eine weitere Gefahr lauert in der Feminisierung: Die Erwartung an Frauen, das zu erbringen, was (von den Männern) als Mangel erlebt wird. Um Subjekt der Feminisierung der Kirche zu sein, entwickelten die anwesenden Frauen Vorschläge: Sie wollen aktiv die Rolle übernehmen und positiv definieren, was das Pfarramt der Zukunft sein soll. Wenn vermehrt Frauenfeindlichkeit aufkommt und eine Angstgesellschaft angesprochen wird, wollen sie den Dialog der Generationen aufbauen, Genderthemen einbringen, die Vielseitigkeit des Frauenlebens darstellen, die Rollenbilder unter die Lupe nehmen. Beispiele dafür zeigen sich im Zusammenhang von wirtschaftlicher Entwicklung und dem wichtigen Thema der Care Economy.

Verena Mühlethaler und
Monika Stocker

Occupy bei der Offenen Kirche in Zürich

Wir unterstützten Occupy, weil viele Werte und Ziele, für die sich diese Bewegung einsetzt, auch in der Bibel zu finden sind. Occupy kritisiert die Konzentration und Macht des Geldes und der Finanzwirtschaft und möchte die Wirtschaft wieder mehr in den Dienst des guten Lebens aller stellen. Auch die Propheten haben die Bereicherung einer

3 Fragen
– **3 Antworten**



kleinen Elite auf Kosten des Fussvolkes scharf kritisiert, und auch das Zinsverbot richtete sich gegen Verelendungstendenzen der armen Bevölkerung. Auch Jesus hat sich verschiedentlich reichumskritisch geäußert, hat zum Beispiel den Kamelen mehr Hoffnung auf einen Platz im Himmel als den Reichen gegeben. Desweiteren ist diese Bewegung absolut gewaltfrei, und ich finde es eindrucklich, wie die Menschen in ihren Vollversammlungen darauf achten, dass jeder und jede zur Wort kommt und gehört wird. Für einmal spielt es keine Rolle, ob diese Person arbeitet und eine eigene Wohnung hat oder Sozialhilfe-Empfängerin ist. Ein Obdachloser hat

Occupy am Stauffacher in Zürich im Januar 2012 (Foto Verena Mühlethaler).



mir vor ein paar Tagen gesagt, endlich hätte er wieder etwas gefunden, wo er sich engagieren könnte. Begründet haben wir unseren Entscheid auch mit unserem kirchlichen Selbstverständnis, wie es auch in der neuen Kirchenordnung fest gehalten ist: Die Kirche hat ein «prophetisches Wächteramt», sie benennt Ursachen von Unrecht und Leid. Sie wirkt mit beim Suchen von Lösungen und stellt sich in den Dienst der Vermittlung.»(Art. 65)

2. Sie waren in engem Kontakt mit den Aktivistinnen und Aktivisten. Wie haben Sie diese erlebt? Welche hauptsächlichen Themen waren diesen wichtig?

Spannend an dieser Bewegung finde ich, dass ganz verschieden Menschen zusammen gefunden haben: Junge Leute, Menschen mittleren Alters und auch Pensionierte engagieren sich. Es gibt Studentinnen, Architekten, Modeschneider, Zimmerleute und wie oben schon

erwähnt auch (wenige) Sozialhilfeempfänger. Für viele ist diese Bewegung ein Gefäß, in dem grundlegende gesellschaftspolitische Probleme diskutiert und neue Lösungsvorschläge gesucht werden können, und das für einige zu einer Gemeinschaft oder gar zu einem zweiten Zuhause geworden ist. Den Aktivistinnen geht es einerseits darum, wirtschaftliche und politische Zusammenhänge selbst zu verstehen, die ja oft ziemlich komplex sind. Das geschieht in verschiedenen Arbeitsgruppen, Workshops und Podiumsdiskussionen. Daraus sollen dann konkrete Forderungen oder auch Initiativen entstehen. Es ist eine ziemlich breite Themenpalette, die Occupy beschäftigt: Wirtschafts- und Finanzpolitik, unser Bildungssystem, unser Konsumverhalten, Ökologie und alternative Lebensformen.

3. Die Occupy Bewegung ist «weitergezogen». Welche Chancen geben Sie ihr? Wo sehen Sie Risiken? Was müsste geschehen, dass «daraus etwas werden kann»?

Ich denke, dass Occupy schon einiges erreicht hat, nämlich die Leute wach gerüttelt und einem diffusen Unbehagen über unser Wirtschaftssystem eine Stimme gegeben. Für viele Leute ist sie ein hoffnungsvolles Zeichen, dass Alternativen denkbar sind! Damit Occupy längerfristig existieren und auch reale (Gesetzes-) Änderungen erwirken kann, müsste die Bewegung aber wachsen. Viele hoffen, dass mit den wärmeren Temperaturen auch wieder mehr Leute in Bewegung kommen. Trotzdem bin ich mir nicht sicher, ob das ohne stärkere persönliche Betroffenheit geschehen wird. Uns SchweizerInnen geht es vergleichsweise immer noch sehr gut. Wichtig wäre sicher auch, dass sich die Bewegung noch mehr mit anderen sozialen und politischen Gruppierungen vernetzen würde, um dadurch mehr Gewicht zu bekommen. Und eine gute Prise Heilige Geistkraft könnte sicher auch das ihrige dazu beitragen!